

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Beschluß der Missions-Nachrichten

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

## Beschluß der Missions-Nachrichten.

Für die bürgerliche Ordnung liegt ein Gesetzbuch in Bereitung, welches nach dem Worte Gottes abgefaßt und auf dasselbe gegründet ist. In wichtigen Fällen wird nie ein Beschluß gefaßt, ohne daß man zuvor die Missionaren zu Rathe zöge, deren Ausspruch gewöhnlich entscheidend ist.

Schon aus obiger Erzählung ist ersichtlich, daß diese Christen angefangen haben, einen sehr thätigen Antheil an ihren noch in heidnischer Finsterniß lebenden Mitbrüdern zu nehmen. Sie wünschen ihnen nicht allein das Heil des Evangeliums, darin sie sich selbst freuen, sie begnügen sich nicht diese Gnade für sie von oben zu ersehen, sondern sie haben auch eine Missionsgesellschaft unter sich errichtet, welche den Zweck hat, selbst Missionare auszusenden. Und da sie kein Geld haben, so ersparen sie sich Kokusausdel, und geben solches als Beiträge, z. B. im Jahr 1820 brachten sie 7059 Flaschen Del und 8 Stücke Tuch zusammen. Dieser wohlthätige Verein hat seit seiner Entstehung bereits an Werth des Dels bei 5000 Gulden als Beitrag an die Muttergesellschaft in London gesendet.

Die Jahresfeier dieser Missions-Gesellschaft, welcher bei 1400 bis 1600 Menschen beiwohnen, ist ein wahrer Freuden- und Segenstag der Insel. Und weil der geneigte Leser gerne den eint und andern dieser Neubekehrten möchte öffentlich reden hören, so führe ich ihn in die Missions-Versammlung, welche den 10. Mai 1821 gehalten wurde. — Nachdem Missionar Barff diese mit einem Gebet und einer passenden Ansprache eröffnet und der Chef Laura, als Sekretair, den interessanten Jahresbericht vortragen, auch das Volk aufgemuntert hatte, muthvoll fortzufahren, so schloß er seine Rede mit folgenden Worten: „Ehemals hatten wir einen andern Meister. Da hatten wir stets die Hände voll zu thun, um für unsre Krieger Kriegsbote zu bauen, ihnen Kleider zu machen, für ihren Kopfschutz zu sorgen u. s. w. Unsere großen Schweine und selbst Menschen gehörten den Göttern an, und wurden ihnen geopfert. Aber diese Tage sind nun vorübergegangen. Laßt uns nicht zaudern, das Werk zu thun, das in unsern Händen

liegt. Laßt es uns mit Freuden und von ganzem Herzen verrichten, und nicht gefühllos in dieser heiligen Sache seyn. Hier wollen wir uns Alle als große Krieger zeigen, und das bittere Meerwasser trinken (d. i. uns auch Entbehrungen und Widerwärtigkeiten darüber gefallen lassen.)“

Als Hautu, einer der Präsidenten, gesprochen und sie aufgefordert hatte, an das Del für das nächste Jahr zu denken, rief er: „Wenn es euch so recht ist, so streckt die Hand empor!“ und in einem Augenblick streckten alle die Hände in die Höhe.

Unter andern Sprechenden stand dann auch Mahine, der König der Insel, auf, und ergoß sich in Lobpreisungen der Güte und Freudlichkeit Gottes, welche sie diesen schönen Tag sehen ließ. Am Schluß seiner Rede machte er folgende Bemerkung: „Wir sind in der Finsterniß gewesen, und wären fast Alle darin gestorben. Wir sind die wenigen Ueberreste, die Satan übrig gelassen hat (nämlich von den Kriegen, Menschenopfern und Kindermord). Hätte seine Herrschaft noch länger gedauert, so wären wir Alle ihm im Tode anheim gefallen, und als sein Volk gänzlich aufgezehrt worden. Wir weideten uns ehemals an den elenden Träbern der Welt; jetzt wollen wir das Lebensbrod zur Genüge essen. Vormalis sprachen wir, wenn wir zusammen kamen, von nichts als Mord und Krieg; jetzt müsse es das einzige Verlangen unserer Herzen werden, daß das Wort Gottes in allen Landen Wurzel fassen möge. Wir haben so eben die Hände Alle aufgestreckt; es waren alle Männer der 8 Distrikte von Huahetne; aber es ist keine Kunst, die Hand aufzustrecken, meine Freunde, das Herz muß empor, das Herz muß empor. Seht einmal auf das Verzeichniß eurer Missionsgaben hin! Es sind ihrer weniger als im vorigen Jahre. Eine Ebbe ist eingetreten, meine Freunde. Aber also soll es nicht seyn. Es muß die Fluth kommen, und immer größer und größer werden. Unsere Voreltern sind gestorben. Einige derselben gaben unter der Keule ihr Leben auf, andere starben am Spieß, wieder andere unter den Steinwürfen und andere rauften sich um ihre Weiber zu todt. Uns hat Gott das Leben erhalten, darum laßt uns munter und thätig seyn. Wir wollen, wie einst

Tosua und Caleb, dem Herrn von ganzem Herzen nachfolgen, und unser Auge durch nichts von ihm verrücken lassen. Wir wollen das Wort Gottes nicht bloß mit der Aussenfelte unserer Herzen anschauen, sondern in der Mitte unserer Herzen festhalten.“

Endlich schloß ein Lied und ein Gebet die Versammlung, worauf das ganze Volk zu seinen Hütten zurückkehrte, voll Freude über das, was sie gesehen und gehört hatten.

(Siehe neblige Vorstellung.)

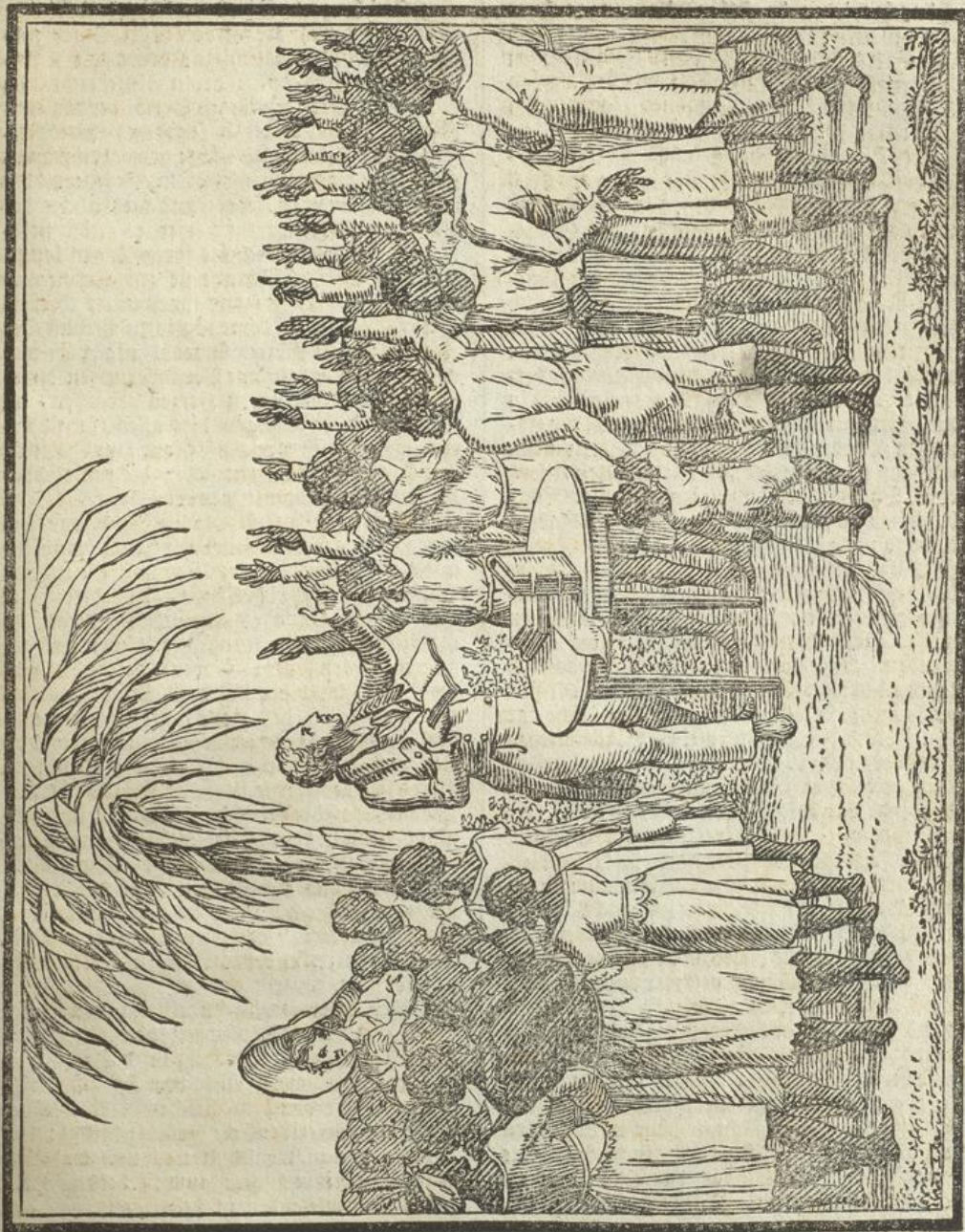
Wie auch die Weiber Antheil nehmen an der Mission und wie anhänglich sie an ihre Lehrer und Lehrerinnen sind, bewies unter andern folgender Vorfall. Missionar Ellis wollte zwei National-Gebülten mit ihren Gattinnen nach den Marquesas-Inseln begleiten. Darüber schreibt die Gattin desselben unter andern folgendes: „Schwester Harri und ich haben unsere Erbauungen mit den Frauen und Töchtern der Eingebornen. Oft kommt uns dabei eine Zeit der Erquickung vor dem Angesicht des Herrn. Besonders rührend war die Stunde, als unsere beiden Missions-Schwwestern sich von uns verabschiedeten, um mit meinem lieben Mann nach den Marquesas-Inseln zu reisen. Viele konnten dabei vor Thränen nicht reden, und es war kein trockenes Auge in unserer Versammlung. „Es schmerzt uns,“ äuferten einige. „von unsern lieben Schwestern zu scheiden, und wir werden wohl ihr Angesicht nicht mehr sehen. Wir haben ihnen immer mit Vergnügen zugehört, wenn sie uns ermahnt oder mit uns gebetet haben. Aber wir wollen sie nicht zurückhalten. Das Werk ist Gottes, und wären uns keine Lehrer zugesendet worden, so säßen wir noch in der Finsterniß. Wir würden einander umbringen, und unsere lieben Kleinen an der Brust ermorden. Aber Gott hat sich unser erbarmt; er hat uns sein Wort gesendet, und unsere Herzen zu dem Heiland der Sünder gebracht. Warum sollten wir nicht willig seyn, unsern armen Brüdern und Schwestern auf dem Meere dieses gute Wort bekannt zu machen. Ja, gebet nur, Schwestern, wir wollen für Euch beten, daß Euch Jehova segnen, und daß alle Welt den wahren Gott und den Sünderheiland Jesum Christum kennen lernen möge.“ Was diese guten Seelen sagten, floß ihnen nicht bloß

über die Lippen, sondern auch aus dem Herzen. Sie beteten inbrünstig für die Abreisenden, und ihr Gebet wird gewiß erhört werden.“ —

Solche große Veränderungen hat der Geist Gottes in so wenigen Jahren bereits auf dieser Insel bewirkt. Wer ein Christenberg hat, freut sich und spricht: „Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.“

Nun wollen wir uns aber auch verabschieden von diesem Schauplay der Wunder der Barmherzigkeit Gottes — und du kannst, lieber Leser, mit jenen Reisenden, wenn du willst, erst noch eine Fahrt nach den Sandwichs-Inseln machen, wo gleichfalls große Veränderungen sich bereiten, denn als im Jahr 1820 Missionare dafelbst landeten, fanden sie den bisherigen Götzdienst bereits durch des Herrn Hand abgeschafft und diese Heiden auf Lehrer wartend; — von dort kannst du über die Marquesas-Inseln, dann um die Südspitze Amerika's herum nach der Heimat zurück. Du hast dann die Erde umschifft, und ohne Zweifel begleitet dich auch etwas von den Segnungen, welche du zu sehen Gelegenheit hattest, in deine stille Hütte, daß du bittest: Herr, dein Reich komme! Ja, es komme auch zu mir!

Nun könnte ich schiltzen, aber der Leser hat noch etwas auf dem Herzen. Er hat etwas gehört, und denkt deswegen: Es ist gar weit bis nach Sierra Leone, oder bis Otabeite und Huabeine! es scheint in ihm der christliche Wunsch: daß in der Nähe solche Veränderungen vorgiengen, und meint, die Liebe möchte doch auch ihre Wohlthaten an die christlichen Heiden verwenden. Wäre nicht übel. Aber erstlich kann man nur denen zu dem Heile Gottes und zu den Segnungen des Evangeliums verhelfen, die es annehmen wollen. Die Missionare finden auch nicht allenthalben eine offene Thür. Das ist so ein Umstand, und dann hat der Leser vielleicht nicht bedacht: daß wir's in Europa alle so haben könnten, wie die Neger auf Sierra Leone oder die Einwohner von Huabeine, wenn wir nur wollten. Wir haben ja mehr Anstalten und Hülfsmittel als jene, wir haben Kirchen, Prediger, Bibeln, hohe und niedere Schulen, mit einem Wort Alles,



5inf. Vote 1826.

6



wodurch wir zu denselben Segnungen kommen können; jene aber hatten nichts von allem diesem und müßten in der traurigen Finsterniß des Heidenthums bleiben, wenn Christen sich ihrer nicht erbarmten, die zudem die heilige Pflicht der Dankbarkeit auffordert sich der Heyden anzunehmen; sientmal wir ursprünglich unser Christenthum auch durch Missionare überkommen haben. Darüber soll aber dem Leser nicht bange seyn, daß die Beförderer des Missionswerkes ihrer Brüder in der Nähe vergessen. Die Liebe war die Mutter jenes Werks. Sollte sie ihre Arme nach den fremden Kindern ausstrecken, und an die nahen nicht denken?! Schon mancher hat durch die Theilnahme an diesem Werke Gottes erst ein warmes Herz für seine nähern in leiblicher oder geistlicher Noth u. Elend schmach- tenden Brüder bekommen und gelernt nicht nur aus seinem Ueberfluß mitzutheilen, sondern sich manche Vergnügen und bloße Lustbarkeiten zu versagen, unnötige Ausgaben, deren so viele gemacht werden, durch ein mäßiges und eingezogenes Leben zu vermeiden, um desto mehr geben zu können; schon mancher hat hiebei erst gelernt seine Wohlthaten weise, zur wahren Binderung der Noth anzuwenden. Die Erfahrung zeigt auch, daß allenthalben die Theilnahme an der Mission auch mehr Wohlthätigkeit in der Nähe zur Folge hatte. So dachten z. B. die christlichen Freunde in B. ... nicht nur an die Heyden, sie dachten auch an die schwachenden Brüder in der Nähe und insonderheit an die meistens ver- wahrlosete Jugend der Armen zu Stadt u. Land. Sie dürsteten darnach für diese Kleinen etwas thun zu können, besiegten im Glauben alle Schwierigkeiten, und das Wohlgefallen und der Segen von oben ist nun sichtbar an der Anstalt, welche sie an der Gränze des Großherzogthums gestiftet haben. Wie einst August Herrmann Kranke das Waisenhaus in Halle aus dem Glauben baute, so wurde auch diese Anstalt nicht auf Capitalien und Güterbesitzungen, sondern auf den Glauben gegründet, und steht bisher durch den Glauben, welchen Gott noch nie zu Schanden werden ließ. Welcher Christ in diese Anstalt eintritt und die Schaar der zum Theil an den Landstrassen und Bännen aufgetretenen u.

nun so sehr zum Guten veränderten Kinder sieht, die durch die Liebe Christi Väter und Mütter gefunden haben, an denen sie mit Liebe hängen und durch deren Unterricht und Pflege sie, ihrer traurigen Verwilderung entrissen, in welcher sie sich selbst und ihren Mitmenschen eine Last und Plage geworden wären, nach und nach zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft und Liebhabern der Tugend gebildet werden; wer es selbst sieht, welche Heiterkeit nun aus ihren Augen leuchtet; mit welcher Freude sie zur Arbeit und zum Lernen greifen, wie ihnen unter christlicher Pflege und dem täglichen Genuß der Freundlichkeit Gottes so wohl ist; hört und merkt, was für heilsame Veränderungen durch Gottes Gnade an ihren Herzen vorgehen, u. zu welchen Hoffnungen dies alles für sie berechtigt; wenn man diese große Haushaltung von etwa 100 Personen sieht, die alle aus der Hand ihres himmlischen Versorgers leben, ihr leiblich und geistlich Brod auch aus seiner Hand nehmen, und vor Ihm wandeln, und den würdigen Hausvater und die thätige Hausmutter an der Spize, und hier fühlt und merkt, wie es eigentlich überall in christlichen Haushaltungen aussehn und gehalten werden sollte; — wenn einem hier unter der Schaar der muntern Kinder und unter dem Gefühl des Heils, des Segens und des Friedens, der hier wohnt, so wird, daß einem unwillkürlich die Worte einfallen: „Hier ist gut seyn etc.“ — da sieht man mit Wonne, daß die Liebe des Nächsten nicht vergift, wenn sie ihre hülfreiche Hand nach den fernsten Heyden ausstreckt; und ein christlich Herz lobet und preiset den Gott der Liebe, der solches durch Menschen thut; segnet den Fürsten, welcher hier dieser Anstalt eine Freistätte eröffnete, und das Land, in welchem sie sich befindet.

Lieber Leser, wenn du einmal von Basel den Rhein hinauf gehst, und hast ein Gott- und Menschenliebend Herz in deiner Brust, so gebe und schau selbst in dem Schloß Beuggen was der Geist christlicher Liebe auch in der Nähe für erfreuliche Früchte bringt; wie er allenthalben wohlthun will und wohlthut — und laß ihm auch Raum in deinem Herzen und lade ihn ein in dein Haus.